Finale

O-Ton-Woche Die Rückkehr der Zugvögel (6/6)

«Pick-per-wick, pic-per-wick.»

Wachtel (Coturnix coturnix, Mitte Mai) Anhören: zugvoegel.derbund.ch

Metallica ehrt die Schweizer Band Celtic Frost

Die Metal-Band Metallica tourt derzeit mit dem neuen Album «Hardwired ... To Self-Destructo durch Europa. Vorgestern spielten die Amerikaner im Genfer Palexpo, wo sie neben Hymnen wie «Master of Puppets» oder «Enter Sandman» auch eine Coverversion eines schweizerischen Songs zum Besten gaben: «Procreation of the Wicked» von Celtic Frost. «In Erinnerung an Martin Eric Ain, einen aussergewöhnlichen Bassspieler», kündigte Metallica-Bassist Robert Trujillo das Lied zur Begeisterung des Publikums an: «Singt oder headbangt, als ob es 1984 wäre.»

In jenem Jahr nämlich veröffentlichten Celtic Frost die Mini-LP «Morbid
Tales»; ein Jahr später folgte «To Mega
Therion» - und die Platte zählt bis heute
zu den einflussreichsten Werken im
Genre des Death-Metal. Das Cover passte
auch zur aktuellen Tournee von Metallica. Viele Songs auf «Hardwired... To
Self-Destructo nehmen auf die Anfänge
der Band Bezug, wo sie dem ThrashMetal frönte.

In diesem schnell und präzis gespielten, «dreschenden» oder «prügelnden» Metal-Stil waren seinerzeit auch Celtic Frost zu Hause. Kurt Cobain von Nirvana und eben auch Metallica verehrten die helvetische Band, die sich 1993 auflöste. Martin Eric Ain, bürgerlich Martin Stricker, starb im Oktober 2017 an einem Herzinfarkt.

Herzintarkt.
Metallica gilt mit 125 Millionen verkauften Alben als eine der erfolgreichsten Metal-Gruppen aller Zeiten. Die «Hardwired ... To Self-Destruct»-Tournee war innert Minuten ausverkauft.
Philippe Zweifel

Kulturnotiz

Musik **Pianist Irwin Gage ist tot**

Irwin Gage, einer der weltweit bedeutendsten Liedbegleiter, ist tot. Der in Cleveland geborene Pianist, der lange in Zürich lebte und arbeitete, starb am Donnerstag 78-jährig im Universitätsspital Zürich. Irwin Gage trat als Pianist auch solistisch in Erscheinung, vor allem aber als gefragter Begleiter von Liedsängerinnen und -sängern wie etwa Dietrich Fischer-Dieskau, Brigitte Fassbaender oder Jessye Norman. (sda)



Mit der alten Zehnernote verschwindet auch einer der grössten Architekten der Welt aus des Schweizers Alltag, Foto: Ennio Leanza (Keystone)

Baustelle Wie sich unser Stadtwanderer am Architekten Le Corbusier abarbeitete. Benedikt Loderer

Der Abschied von der Zehnernote

Haben Sie noch eine? Dann bewahren Sie sie sorgfältig auf. Die Zehnernote mit Le Corbusier drauf nämlich. Das wird ein Wertpapier, denn bald schon werden die Architekten sie sammeln. Warum? Weil auf dem Schweizerischen Geld bis vor kurzem der grösste Architekt des 20. Jahrhunderts abgebildet war. Er hiess Charles-Edouard Jeanneret, lebte von 1887 bis 1965 und kam aus La Chaux-de-Fonds.

Auf der Vorderseite blickt er uns an, nein, an uns vorbei. Seine Brille mit den zwei Bullaugen hat er hochgeschoben, denn er sieht in die Ferne. Vermutlich in die Zukunft. Er sinnt über die neue Welt nach, die er bauen wollte. Man sieht ihn oben links auch an der Arbeit: Er doziert. Der Missionar der modernen Architektur erklärt, wie sie geht. Er war ein grosser Lehrer, seine Schüler haben seine Lehre auf dem Erdball verbreitet, Leider.

Auf der Rückseite ist die Probe aufs Exempel zu sehen, Chandigarh, die neue Stadt, die er in Indien baute. Genauer, ein Ausschnitt aus der Fassade des Sekretariatsgebäudes und ein Innenraum bilden ein rechtwinkliges Muster, Orange und Blau ineinander verwoben, fast wie ein Schottenstoff. Der Modulor, Le Corbusiers universales Masssystem samt Manoggeli mit der erhobenen Hand ergänzen die Rückseite. Wie oft haben wir diese Zehnernote in der Hand gehabt und wie wenig haben wir sie angesehen!

Als der Stadtwanderer noch jung war, da wusste er, dass Corbu die Wurzel allen Übels war. Ihm haben wir die neue Stadt zu verdanken, in der wir heute alle leben. Ihr Name ist Agglomeration. Er ist der Vater der Charte d'Athènes, der Bibel des funktionalistischen Städtebaus, worin das Auseinanderreissen der Stadt in Verkehr, Arbeiten, Wohnen und Freizeit gefordert wird, was im allgemeinen Pendlerelendendete. Er wollte uns in Wohnmaschinen einsperren, in Hochhäusern kasernieren. Kurz, Le Corbusier war der

Er war ein genialer Kotzbrocken, ein sturer Hund, aber auch der Löwe, dessen Pranke überall Spuren hinterliess. Hohepriester, der das Unheil predigte, das uns heute plagt. Doch da machte der Stadtwanderer

Doch da mächte der Stadtwänderer in jugendlichem Leichtsinn einen Fehler. Er kaufte ein Buch. Den ersten Band des «ever complete». Er machte noch einen zweiten Fehler. Er las es. Nach dem gründlichen Studium war er zerknirscht. Dieser Widerling, dieser falsche Prophet, dieser Bhouptisiech entpuppte sich als DER Architekt. Seither ist er der Stachtel im Fleische des Stadtwanderers. An ihm kam er nie vorbei. Es waren nicht die demiurgischen Stadtentwürfe, die des Stadtwanderers Bannfluch durchstrichen, nein, die Offenbarung kam durch die Villen und Einfamilienhäuser. Er musste sich eingestehen: Dieser ist der grösste Architekt des 20. Jahrhunderts. Der wirkungsmächtigste auch. Nach der Lektüre merkte der Stadtwanderer, dass die Vorurteile nur so lange Bestand haben, wie man nicht genauer hinschaut. Eine Anschaffung fürs Leben.

Je mehr er von ihm aufsog, desto widersprüchlicher wurde der Mann Corbu. Sympathischer wurde er ihm nie, aber er wuchs an Bedeutung und Format. Er war ein genialer Kotzbrocken, ein sturer Hund, aber auch der Löwe, dessen Pranke überall Spuren hinterliess. Mit ihm war keine Versöhnung möglich, immer war er heiss und kalt, gut und schlecht, richtig und falsch zugleich. Er war der Berg, den der Stadtwanderer milhsam erklimmen musste. Im Aufstieg erkannte er, das ist kein Berg, das ist ein Gebirge. Den Überblick hat er noch heute nicht.

Ja, gewiss, da ist noch sein Hang zu

Ja, gewiss, da ist noch sein Hang zu den Diktatoren. Er baute für Stalin, diente sich Mussolini an, weibelte monatelang in Vichy um die Gunst Pétains. Sein Traum war die Generalvollmacht. Der unbeschränkte Herrscher würde ihn zum allmächtigen Universaloberarchitekten ernennen und damit das grosse Werk in Gang setzen. Leider waren die Diktatoren zu blöd. Corbu hatte sich jedes Mal getäuscht. Er konnte sie nicht überzeugen. Wenn er merkte, die schnallens nicht, da hoffte er trotzig auf den nächsten. Denn er allein hatte die Lösung für alle Probleme. Schade, dass Le Corbusier ein Rechthaber war. Der grösste Architekt des 20. Jahrhunderts war er trotzdem.

Benedikt Loderer lebt als Stadtwanderer und Architekturkritiker in Biel. Er ist Mitglied des «Baustelle»-Kolumnenteams.

Imfall Gabriel Vetter

Hund beisst Mensch

In Deutschland haben vergangene Woche zwei Hunde drei Menschen getötet. Bei Hannover biss ein Hund namens Chico seine beiden Besitzer tot,



beiden Besitzer tot und kurz darauf wurde in Hessen ein Kleinkind vom Familienterrier in den Kopf gebissen, worauf das Kind verstarb. Bemerkenswert dabei:

Beide Tiere wurden nicht eingeschläfert. Interessant ist vor allem der Hannoveraner Fäll: Für Hund Chico machten sich innert weniger Tage über eine Viertelmillion Menschen in einer Onlinepetition stark. Leute, die bei anderen Gelegenheiten nicht zögern, für besonders straftätige Menschen die Todesstrafe zu fordern, setzten sich nun dafür ein, dem Doppelmörder Chico eine zweite Chance zu geben. Sondersetting auf dem Gnadenhof

Sondersetting auf dem Gnadenhof statt «Veterinär einfach». Die Petition für Chico argumentierte, nicht das Tier sei schuld an den zwei Toten zu Hannover, sondern die Hundehalter selbst. Motto: Nicht Hunde töten Menschen, Menschen töten Menschen, und wenns sein muss, halt auch mit Hunden. Dieser Logik folgend, wären die beiden Hannoveraner Halter Chicos durch eine ziemlich komplizierte Quasi-Selbstötung, welche qua miserabler Hundehaltung via die armen Vierbeiner outgesouret wurde, umgekommen - aber gut.

Die flächendeckenden Sympathien für Chico sorgen nun in den Medien für ethische Grundsatzdiskussionen: Darf ein funktionierender Rechtsstaat einen mordenden Hund ungestraft davonkommen lassen? Hält eine offene Gesellschaft einen eingeschläferten Hund aus? Steckt gar der Russe dahinter? Der Streit ging sogar so weit, dass in sozialen Medien - ähnlich wie bei der Amokfahrt in Münster vom Wochenende - voreilig darüber spekuliert wurde, ob es sich beim Hundehalterpaar eventuell um Muslime handeln könnte, was den Hund

an sich ja irgendwie, ein bisschen zumindest, auch zum Muslim gemacht hätte und womit sich die Tat für manche Leute auch einfacher hätte politisch ausschlachten lassen.

In der Schweiz fragt man sich derweil, ob man hierzulande dem offenbar polizeilich bereits bekannten Hund Chico eventuell mit einer lückenlosen Überwachung durch Sozialdetektive oder, inshallah, gar durch die Datenanlyse von Firmen wie Cambridge Analytica rechtzeitig beikommen und die Tat hätte verhindern können - oder ob es eventuell gar nicht zum Drama gekommen wäre, hätte man den Hund nur prophylaktisch zum Vegetarier umdressiert. Was in Deutschland unvorstellbar ist. Denn dem deutschen Hund ist die Wurst der Diesel. Deutschland ist also, wie so oft, ein gespaltenes Land: Die einen fordern Chicos Kopf, die anderen möchten ihn als Galionsfigur der karnivoren Nächstenliebe zwangstherapieren, anschliessend

Publikumsgespräch, Sachbuchvertrag plus Tournee durch alle Talkshows der deutschen Landesanstalten, Autogrammwünsche bitte ans Management

Ich habe zur Gausa Chico keine abschliessende Meinung. Ich bin so gespalten wie die gepeinigte deutsche Volksseele. Ich finde aber: Auch wenn eine solche Unterstützungspetition für einen sogenannten Kampfhund angesichts der momentanen Geschehnisse auf der Welt (Syrien, Klima, FC Basel) etwas fehl am Platz wirken mag: Empathie ist per se eigentlich nie schlecht. Nie. Selbst wenn es eine an Vierbeiner mit der intellektuellen Fähigkeit einer Topfpflanze übertragene Empathie sein mag. Von allen Menschen zu verlangen, sie müssten, aus irgendwelchen moralischen oder identifikatorischen Gründen, Menschen a priori lieber haben als Hunde, macht etwa so viel Sinn, wie von Hunden zu verlangen, sie müssten primär andere Hunde lieber haben als Menschen.

Tagestipp Trio Iiro Rantala



Alles was es braucht zum Glücklichsein

Kürzlich wurden die Finnen in einem UNO-Bericht wieder einmal zu den glücklichsten Menschen des Erdballs erkoren. Dass sie auch eine sehr passable Jazz-Szene beheimaten, stand in dem Bericht zwar nicht, es wird aber klar, wenn man sich das Piano-Trio von Iiro Rantala zu Gemüte führt. Da haben sich wahrlich drei Draufgänger gefunden. Die FAZ attestierte dem Trio «Intelligenz, Humor, viel Sentiment, unvorhersehbare Ideen und feinses Pianohandwerk». Also alles, was zuu Glücklichsein hilfreich sein könnte. (ane)

Le Singe Biel, 18 Uhr.